

Berlinger, Rudolf, *Das Nichts und der Tod*, Verlag Vittorio Klostermann, Frankfurt a. M., 1953. 197 S. 10.50 DM.

Das vorliegende Buch unternimmt in dichter Gedankenführung den Versuch einer fruchtbaren Erneuerung spekulativen Denkens, das die Philosophie einer reinen Existentialität dadurch überwindet, daß es sich den Zugang zu einer personalistischen Seinsmetaphysik erarbeitet. Das letzte Kapitel gibt im Aufriß durch den Ternar Sein, Wissen, Freiheit das Programm des metaphysischen Grundanliegens des Verfassers. Die Methode des dialektischen Umkreisens ist ihm aufgenötigt eben durch die ontologische Dialektik von Seiendem und Sein, die die Verschiedenheit von Seiendem und Sein zu durchdenken hat. Nichts und Tod werden in dieser Dialektik zum Organon der Bestimmung ihrer Grenzen und Übergänge zugleich. Beide geben dadurch dem Seienden als solchem und dem Menschen insbesondere ihre „endliche Wesensgestalt“ und zugleich ihre unendliche Intention. Die Reflexion selber tendiert dahin, je eindringlicher sie wird, durch eine Analyse des Phänomens der Überschüssigkeit die Endlichkeit in ihrer Vergänglichkeit zu offenbaren. Der dialektische Aufstieg dieses Denkens versucht die in der Endlichkeit vorlaufende Transzendenz hier und jetzt im Ereignis des Todes apparent zu machen. Jedes Ereignis der Endlichkeit ist aetern signiert. Das von Berlinger dialektisch erarbeitete Transzendieren biegt nicht zurück in eine sich selber wieder im Kreis fassende Bewegung einer transzendentalen Reflexion. Es liegt in der Konsequenz dieses metaphysischen Denkens, daß es einen beträchtlichen Schritt grundsätzlicher Natur über Husserl und Heidegger hinausgeht. Bei Heidegger erscheinen Nichts und Tod als Hermeneutika einer Verabsolutierung der Endlichkeit. Da-

gegen bleiben bei Berlinger Nichts und Tod im Sinne der großen metaphysischen Tradition Verweise in die Sphäre der Freiheit, in der die Frage nach dem Theodiceeproblem unabweisbar ist. Er verfällt nicht der Täuschung, durch eine methodisch gemeinte Epoche das sachlich geforderte Gottesproblem umgehen zu können. Das ist der innere Grund, weshalb Berlingers Buch weder im Sinn einer positivistischen Metaphysik noch gar im Sinn einer ästhetisierenden Unverbindlichkeit verbleibt. Die metaphysische Stringenz seines Denkens verbietet es ihm. Der Ansatz seines Denkens nötigt ihn, das Problem der Transzendenz zum letzten Programm seiner Metaphysik zu machen.

Die Untersuchung beginnt mit einer Remotio des Denkens, wie sie durch den phänomenologischen Begriff der Reduktion für das heutige Philosophieren eine Selbstverständlichkeit geworden ist. Diese Remotio will das Denken in jene Indifferenz bringen, durch die das „Nichts und der Tod“ zu produktiven Momenten einer Metaphysik werden. Die Überschüssigkeit, das Werden, die Zeit heben sich im Fortschreiten dieses spekulativen Denkens mehr und mehr in das Ereignis der Geschichtlichkeit auf. Was zunächst als Paradoxie der Gegensätze erscheint, offenbart sich als dialektisch erarbeitete Analogie. Analogie heißt hier Entsprechung, Ähnlichkeit in der Unähnlichkeit, die bestimmt ist durch das Ineingangegreifen von Seiendem und Sein, sowie es hier und jetzt das Denken erfährt und dadurch in die Transzendenz verweist. Dieses Verweisen nennt Berlinger die ontische Grundbewegung des Seienden.

Diese ontische Grundbewegung des endlich Seienden ist durch die Momente der Zeitlichkeit, Geschichtlichkeit, Sterblichkeit charakterisiert. Zeitlichkeit, Geschichtlichkeit, Sterblichkeit werden zurückgenommen in die Freiheit des Ichs, das erst von dieser Position aus sich die Frage zu geben versteht: Wer ist der Ursprung? An dieser Nahtstelle der Spekulation liegt auch der scharfe Unterschied von Berlingers egologischem Grundprinzip, das sich nicht transzendental, sondern ontologisch versteht. Das Sein der Transzendenz ermöglicht im Modus des Fragens dem Ich seine Freiheit. Mit Recht betont Berlinger, daß die Was-Frage, auf den Menschen hin gefragt, zur Transzendenz im wahren Sinn nicht durchdringt, weil sie den Menschen in seiner Personalität nicht zu zeigen vermag. Allein die Wer-Frage ist der richtige Ansatz zur Ausarbeitung einer personalistischen Metaphysik. Der Tod wird damit zur ontologischen Personifikation des Menschen. Das will sagen: Er zeitigt gerade durch seine Endlichkeit das Moment des Ewigen im Menschen. Da-

mit hängt aufs engste zusammen der Verlust der endlichen Selbstverfremdung des Menschen im Tod und die Selbstfindung des Menschen im Berühren der Transzendenz. Der Tod wird damit für dieses Denken zur Besiegung der Personalität des Menschen. Daß der Mensch wahrhaft Person ist, das allein zeitigt sich im Tod. Er ist das persönliche Weltereignis des endlich Seienden. Der Tod bestimmt damit den Menschen als Person und hebt durch die ekstatische Freiheit den Menschen in sein wahres Sein. Die Bedingung dieses Ereignisses der Transzendenz im Menschen ist das Sein selber — das ipsum esse.

Zwar knüpft die Arbeit an Heideggers Ansätze des Denkens an; doch werden in ihr das Nichts und der Tod zu Medien der Endlichkeit des Seienden, um in einer implizit gegebenen Prinzipienlehre ihre Überwindung zu finden. Es geht hier nicht um eine Absolutsetzung des Todes oder des Nichts im Sinne des Nihilismus eines von Heidegger ausgehenden Sartre; vielmehr versuchen die vorliegenden phänomenologischen Analysen eine beim späteren Husserl latent vorhandene, aber nicht herausgearbeitete Archologie im Sinne eines metaphysischen Denkens aufzunehmen. Es wäre ein grundlegendes Mißverständnis, wenn man in dieser Arbeit lediglich eine Erneuerung der Todeslehre Schellers oder Rilkes sehen wollte. Es kann deshalb bei Berlinger nicht von einem Sein zum Tode die Rede sein. Der Tod manifestiert vielmehr, was der Mensch endgültig durch Sein und Freiheit ist. Nichts und Tod bleiben so Index sowohl der Endlichkeit als Übergang zwischen Seiendem und Sein; hier zeigt sich die Produktivität dieses Ansatzes. Er weiß die Immanenzmetaphysik auf die Philosophie einer strengen Transzendenz hin zu überwinden. Es steht wohl zu erwarten, daß Berlinger den Entwurf dieser transzendental-ontologischen Metaphysik gerade im Hinblick auf ihre personalistische Fundierung in systematischer Ausarbeitung vorlegen wird.

Würzburg

Josef Hasenfuß.